

Mein Lauf für sie

Ich renne. Ich keuche. Meine Füße schlagen hart auf die grauen Pflastersteine. Immer wieder. Immer schneller. Meine Augen sind weit aufgerissen. Aus Angst. Wieso habe ich diese Nachricht ignoriert? Wieso habe ich sie vergessen? Mein Blick gleitet wild hin und her. Als wolle er einen Ausweg finden. Einen anderen als zu rennen. So schnell ich kann. Aber es gibt keinen. Ich muss schnell sein. Schneller noch. Denn sonst wäre es meine Schuld, wenn sie sterben würde. Wie habe ich diese Wort nur vergessen können? Wie? Es darf nicht zu spät sein. Es wäre zu schlimm. Ich muss rennen. Versuchen, meine Beine schneller zu bewegen. Keuchend. Nach Atem ringend. Über den Asphalt, über die Straße. Eine Straßenbahn klingelt. Ohrenbetäubend schrill. Das Geräusch verliert seine Bedeutung und echot trotzdem weiter in meinem Kopf umher. Nach links. Meine Lunge brennt, meine Füße durchzuckt bei jedem Schritt ein heftiger Schmerz. Was, wenn ich trotzdem zu langsam bin? Und was, wenn, nein, daran darf ich nicht denken. Ich muss daran glauben, muss es verhindern. Wenn ich doch nur ein Auto hätte. Aber selbst wenn. Es gibt so viele Ampeln auf dem Weg zur Ludwigsbrücke. Vielleicht wäre es trotzdem schneller. Die Polizei. Die müssen das machen. Es ist eine Drohung. Mindestens versuchter Mord. Ich ziehe mein Smartphone aus der Tasche und wähle den Notruf. Ich erkläre es. Durcheinander. Ohne Ordnung. Aber verständlich. Und dann renne ich weiter. Ich muss alles geben um ihr zu helfen. Wieso ist gerade heute ihr Handyakku leer? Wieso ist der Bildschirm genau heute, vor ein paar Stunden schwarz geworden? Und wie hatte ich übersehen können, dass das Bild vom selben Absender kommt wie die Drohung? Mein Fehler darf nicht alles zerstören. Ihr darf nichts passieren. Keuchend halte ich meine schmerzende Seite, während ich versuche noch schneller zu laufen. Sie hat so viele Drohungen bekommen. Ich habe diesem Bild nicht viel zugemessen. Eines von vielen. Doch es ist ernst. Dessen bin ich mir jetzt bewusst. „Jeden Montag“ Woher hat der Schreiber gewusst, dass sie jeden Montag über die Ludwigsbrücke geht? Die Brücke, die auf dem Bild ist. Und dazu die Drohung. Ich renne. Um die Kurve, über die Straße und es ist mir egal, dass ein Auto hupend bremst. Der graue Asphalt unter meinen Füßen schwankt. Die ganze Welt schwankt und ist kurz davor zusammenzubrechen. Ich wetze an ein paar hübsch dekorierten Haustüren vorbei und hasse diese Leute, die ich nicht kenne, dafür, dass sie mich nicht verstehen. Normalerweise wäre ich stehen geblieben, hätte die Türen bestaunt und mich gefragt, wie die Bewohner so sind. Aber nichts ist normal. Ich muss mich um mich selbst kümmern. Hab keine Zeit, mich zu fragen, warum alle Touristen zielstrebig zur Frauenkirche laufen, wo München doch viel gemütlichere Orte hat. Das Kaffee Chocolate, wo wir früher jeden Tag im Sommer nach der Schule waren. Den Gasteig, dessen Bücherei jetzt ins Motorama gezogen ist. Münchens Mittelpunkt sind keinesfalls die bekannten Sehenswürdigkeiten, sondern Plätze, wo sich die Einwohner aufhalten und wo sie zusammen lachen und Spaß haben. Wo auch sie

immer Spaß gehabt hat. Nein, wo sie immer Spaß hat. Es darf nicht zu spät sein. Der Absender des Bildes mit dem Betreff „Jeden Montag“ und auch dieser fürchterlichen Drohung darf es noch nicht getan haben. Das wäre zu schlimm. Ich muss mich konzentrieren, rennen. Ich bin in dem Park direkt vor dem Gasteig angekommen, der Streu fliegt unter meinen Füßen weg. Die Blätterlosen Bäume ragen bedrohlich über mir auf. Die schwarzen Silhouetten der Zweige vor dem wolkenverhangenen Himmel scheinen nach mir greifen und mich zerquetschen zu wollen. Hier ist nicht viel los. Ich höre nur das Poltern meiner eigenen Schritte. Immer wieder. Viel zu langsam. Mein Herz pocht wild. Was, wenn ich zu spät komme. Dort drüben ist das Backsteingebäude des Gasteigs mit dem Durchgang. Als die Bücherei noch hier war hatte ich mich oft hier mit ihr getroffen, schon in unserer gemeinsamen Schulzeit. Sie hat ihre Reden vorbereitet, die sie dann auf öffentlichen Plätzen und bei politischen Veranstaltungen gehalten hat. Ich sehe ihr immer gern zu. Es ist so ein Feuer in ihren Augen, wenn sie für ihre Pläne argumentiert. Manchmal ist sie zu radikal und deshalb bekommt sie auch ständig Drohungen geschickt, doch bis jetzt ist es nichts Ernstes gewesen. Aber dass diese zwei Drohungen ernst sind, die eine mit dem Bild und die andere mit der Drohung, daran habe ich keinen Zweifel. Der Absender weiß viel zu viel über sie. Er darf es nicht wahr machen. Nein, ich muss laufen. Ein Bein vor das andere. Einatmen. Ausatmen. Ich fliege nur so dahin. Vorbei an den Metallrohren, durch die im Sommer immer Wasser fließt. „Sog moi, gäd's no!“, ruft mir ein Mann hinterher, den ich angerempelt habe. Ohne ihren wirklichen Sinn zu verstehen, nehme ich die Worte wahr und laufe weiter. Das Rauschen der Straße dringt in meine Ohren. „Fat Cat“, schreit mir ein Banner entgegen. Ich renne in den zweiten Backsteintunnel, meine Schritte hallen seltsam wieder. Links liegt ein gelbes Klapprad. Ich muss wieder an meine Freundin denken. Das München zur Fahrradstadt wird, ist ihr wichtigstes Ziel. All die Autos, die die Straßen verstopfen durch umweltfreundliche Fahrräder zu ersetzen. Gegen den Klimawandel vorzugehen, das ist wichtig, finde ich. Aber sie will alles sofort und zu schnell. Und niemand mag allzu schnelle Veränderungen.

Ich ringe nach Atem. Noch nie bin ich so schnell gerannt. Mein Herz pocht, für meine Füße sind die Schritte wie Bombenschläge. Und doch renne ich und renne. Verschwommen sehe ich die Glaswände zu beiden Seiten. „Pixel“, steht auf einem weißen Schild. Ich renne weiter. Das Backsteingebäude liegt jetzt direkt hinter mir, rechts ist ein mit Stoffnetzen eingezäunter Bereich, in dem ein paar Kinder lachend Fußball spielen. Ich hasse sie dafür, dass sie lachen können. Und ich hasse mich selbst dafür, dass es mir nicht früher aufgefallen ist. Nicht in dem Moment, in dem sie es mir gezeigt hat, sondern erst Stunden später auf dem Weg zur Eisdielen. Der Lärm der Autos ist jetzt lauter. Links kommt hinter einer Mauer die Rosenheimerstraße mit ihren vielen Autos, die dicht an dicht stehen genau wie auf dem Foto, das sie bekommen hat. Ich renne auf die Treppe zu, die runter zur Ecke Rosenheimerstraße am Gasteig führt. Mein Seitenstechen fühlt sich mittlerweile so

an, als würde mir jemand in die Seite schießen. Drei Stufen auf einmal nehmend setze ich in großen Sprüngen die Treppe hinunter. Genau wie der Gasteig und die hohe Mauer rechts und die niedrige links ist sie aus roten Backsteinen gemacht. Dann geht es den Berg hinab. Das ist leichter. Die Welt fliegt förmlich an mir vorbei. Und trotzdem habe ich Angst zu langsam zu sein. Sie kann sterben. Dort ist eine grüne Ampel. Auf der linken Seite der Ludwigsbrücke renne ich weiter. Ich frage mich, ob ich früh genug komme und wenn nicht, ob die Polizei es schafft. Vielleicht ist sie schon da, am anderen Ende der Brücke. Einige entgegenkommende Fahrradfahrer müssen scharf ausweichen und klingeln wie wild, aber es ist mir egal. Das deutsche Museum preist mit einem großen Schild „Alles ist Wissenschaft“. In der Mitte der Brücke stehen rotweiße Baustellenzäune, die eine schmale Spur abgrenzen. Dort stehen Bagger und es liegen einige Schutthaufen neben auf gegrabenen Löchern. Aber das Bild hat die andere Seite der Straße gezeigt. Suchend sehe ich mich um und entdecke einen Spalt in den Zäunen. Ich ignoriere die Autos und renne über die Straße, durch die Zäune und auf der anderen Seite ein weiteres Mal über die Straße. Etwas weiter sehe ich eine Gruppe von Männern und Frauen. Ich höre die Sirenen eines Polizeiautos und sehe das Aufflackern des Blaulichts. Und dort steht meine Freundin. Inmitten der Gruppe. Das lange, braune Haar vom Wind zerzaust. Ich bin nicht rechtzeitig, aber die Polizei. Erleichtert atme ich aus. Sie ist gerettet. Langsam sinkt der Adrenalinspiegel in meinem Blut und ich werde ruhiger. Keuchend stehe ich da und sehe zu wie die Polizisten in ihren dunkelblauen Uniformen die Täter festnehmen. Die Absender der Drohung. Sie haben mir so einen Schrecken eingejagt. Plötzlich sehe ich, wie meine Freundin zur Brüstung stolpert. Wie Hände sie nach hinten drücken. Wie sie über die steinerne Brüstung kippt und fällt. Entsetzen durchfährt mich. Ich stürze zum Rand der Brücke. Und dort ist meine Freundin. Die Zeit scheint sich zu verlangsamen, als ich mit weit aufgerissenen Augen hinunter starre. Mit ausgebreiteten Armen fällt sie. Ihre Kleidung und ihre nussbraunen Haare werden vom Wind hin und her geblasen. Ihre rötlichen Wangen heben sich vom fast weißen Rest des Gesichts ab. Die braunen Augen werden von Kajalstrichen umrahmt. Ich sehe nicht das übliche Feuer in ihren Augen. Sie sehen eher ruhig und friedlich aus. Nein! Tränen sammeln sich in meinen Augen. Es ist zu spät. Die Wellen schlagen wild hin und her als freuen sie sich auf den Aufprall. Die Bäume zu beiden Seiten spiegeln sich in dem blaugrünen Wasser. Es ist viel zu wenig. Der Boden kommt viel zu schnell. Sie fällt viel zu schnell. Und wird nicht überleben. Meine Freundin wird sterben und ich kann nichts machen als zusehen. Schließlich schlägt ihr Körper in die Wasseroberfläche ein. Wie in Zeitlupe spritzt das Wasser in alle Richtungen davon. Die Tropfen bilden kleine, kreisförmige Wellen. Dann deckt das Wasser meine Freundin wie eine Decke zu und es ist nichts mehr von diesem fürchterlichen Mord zu sehen. Es ist genau, wie in der Nachricht geschrieben stand : „Heute wirst du nicht mehr reden. Du wirst fallen.“